

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittebach, Magdeburg. Verantwortlich für Interate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannlach u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Bahnhofstrasse 49, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 901.

Bräunungsabonnementpreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 M., monatl. 50 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Krempel 1.70 M., 2 Krempel 2.90 M. Zu der Expedition und den Kürzungen dienten 2 M. — Inserationsgebühr: die sechzehnpfennige Seite 15 Pf., ausdrücklich 25 Pf., im Restanteil Seite 50 Pf. Das Zeitungsliste Seite 390

Nr. 151.

Magdeburg, Dienstag den 3. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

## Die Erinnerungen eines Kriegsministers.

I.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

General Andree, ein leidenschaftlicher Republikaner, der von 1900—1905 französischer Kriegsminister war, veröffentlicht zurzeit im Pariser „Matin“ unter dem Titel „Fünf Jahre Ministerium“ die Geschichte seiner Ministerchaft. Man erhält daraus einen instruktiven Einblick in das Treiben der militärischen Hierarchie, und es entrollt sich vor unjern Augen der Kampf eines aufgeklärten Soldaten gegen das verrottete System einer clerikalen Soldateska. Die wichtigsten Abschnitte seien hier stizziert.

Zunächst interessiert uns der Autor selbst, ein Divisionsgeneral und Generalinspektor der Artillerie, der seine Offizierslaufbahn noch unter dem Kaiserreich begann und in der kritischsten Stunde der dritten Republik an die Spitze der Armee berufen wurde. Geben wir ihm selbst das Wort. Er sagt seinen Veröffentlichungen folgende Widmung voran:

Ich widme diese Blätter den sechshunderttausend jungen Soldaten Frankreichs. Während fünf Jahre tat ich was ich konnte, um ihnen das Wohlsein, die Pflege und den Respekt zu erobern, worauf sie Anspruch haben in ihrer Eigenschaft als Bürger, und durch den Heroismus ihrer Verzichtleistung. Es ist gut, daß sie im einzelnen die Kämpfe kennen, die ich zu unterstützen, die Angriffe, die ich auszuhalten hatte, zu ihrer Ehre und zum Erfolg.

Im zweiten Kapitel kostet H. Andree, wie sie war, oder richtiger gefragt, wie er erhalten hatte und wie sie sein soll, zu sprechen.

Die Armee, die Armee im Kriege, war nach dem ersten Kaiserreich und vor 1870 ein ziemlich kleiner und besonderer Teil des Landes. Heute ist und soll die Armee immer mehr die gesamte Nation sein. Der Militärdienst ist ein integrierender, fast fundamentaler Bestandteil, physisch und moralisch, des nationalen Lebens. Er ist fast das Dasein des Franzosen selbst. Es kann also nicht mehr die Rede von einer Offiziersszene sein.

Der Offizier soll dem Soldaten sein, was die Seele dem Körper ist, ihn kennen, von ihm geliebt sein, sich um ihn kümmern, nicht nur um ihm zu befehlen, um ihn in seinem vorübergehenden Beruf zu unterrichten, sondern auch um ihn in allem und für alles zu raten, selbst in seinem gewohnten Vernunftseinsatz. Der Offizier ist die Fortsetzung des Lehrers, der komplementäre Erzieher. Das Regiment ist mehr als eine große Familie, es ist eine Schule. Es ist die wahre Fortbildungsschule. . . . in der die Lungen und die Herzen entwickelt, die Hirne geöffnet werden sollen. Ich gebe noch weiter: Es soll die bürgerliche, die Schule der Gesittung, des Bürgers sein, der der Soldat sein kann, morgen sein wird. Man empfängt dort große Kinder, man soll der Nation Männer zuwenden.

Zügen wir dem hinzu, daß Andree u. a. den Generälen Dourniere an die Kriegsschule von Saint-Cyr berief, damit er dort Vorlesungen über den Sozialismus hält. Zweit, da er sich ins Privatleben zurückgezogen hat, hält er philologische Vorlesungen in der Volksuniversität der Faubourg St. Antoine. Das ist Andree.

Im ersten Kapitel erzählt er zunächst, wie er am 28. Mai 1900 während eines Manövers ein Telegramm Waldeck-Rousseaus erhielt, der damals Ministerpräsident war, das ihn nach Paris berief. Es war nach dem brüsken Abgang Galliots. Er widert seine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten folgendermaßen:

Waldeck-Rousseau kam auf mich zu und drückte mir leicht die Hand. Er war so, wie ich mir ihn vorgestellt hatte. Groß, möglicherweise das Aussehen eines englischen Staatsmannes, eine ausnehmend kalte und distinguierte Haltung, das Gesicht unbeweglich. . . . General, sagte er mir, Sie kennen die Situation? Die Demission Galliots, die Unordnung der Armee? — Ich habe Sie kommen lassen, um mit Ihnen darüber zu beraten. Wenn wir uns verständigen, werde ich Sie erlauben, das Kriegsministerium zu übernehmen. Wenn nicht, werde ich es selbst übernehmen. Auf jeden Fall, ich will kein Untergang. Das „Journal officiel“ wird diese Nachricht oder meine Ernennung enthalten. . . . Unsre Gegner, sagte er, hätten einen Entwurf für den Tag des Urteils von Rennes (Dienstag, 2. Februar) vorbereitet. Einmal später bewies der Prozeß vor dem Staatsgerichtshof, daß die Verhärting überall überschritten war. Ich kann Ihnen sagen, daß man sich unter Beteiligten unterschiedigte, daß alle Bedingungen einer „nationalen“ Re-

surrektion vorbereitet seien und daß man die Aktion der Armee mit einem Aufstand zu verbinden beabsichtigte. Wir könnten beizeiten das durchkreuzen, jedoch der Geist der Rebellion lebt weiter und sucht jede Gelegenheit, um hervorzubrechen. . . . Eine starke Hand wäre nötig, um dem Uebel zu steuern. War ich der Mann dafür? Er hoffte es. Man hatte es ihm gesagt. . . . Er stellte mir die formelle Frage: Welches Mittel in dieser Lage? Ich sah zwei, Herr Ministerpräsident, das eine revolutionär, das andre friedlich und langsam. Das erste bestände darin, für die Armee dasselbe wie für den Beamtenkörper im Jahre 1873 zu tun. Für eine beschränkte und kurze Zeit die Wirkungen des Gesetzes von 1884 über den Offiziersstab und das Führungsrecht der Offizierscharen aufzuheben, wie man die Unabschaffbarkeit der Richter aufgehoben hat und — säubern. — „Das zweite?“ —

Dieselben Auscheidungsprozeß vorzunehmen, ohne an die geheiligten Überlieferungen zu rühren. Dazu brauchte es Temperament, Diplomatie, eine große Vorsicht und vor allem viel Zeit. Jedoch man kann auf diese Weise einige sofortige Resultate erzielen, die möglicherweise die einen zurückdrängen und die andern befriedigen würden.

Waldeck-Rousseau überlegt und gibt Andree Zeitungsausschnitte einer Artikelsei, die von einem General herrihren. In einem heißt es: „Die Tatsache, daß ein Offizier der Republik ergeben ist oder selbst ihr keine Feindseligkeit zeigt, diese Tatsache schädigt immer den Offizier. . . . Fünfzehn Jahre lang ist jeder Offizier, der gegenüber seinen Vorgesetzten nicht seine Feindseligkeit zur Regierung fundiert, als „an der Politik sich beteiligend“ notiert worden, das heißt er war verloren.“

„Ist das wahr?“

„Ja, das ist noch eher unter dem wahren Sachverhalt.“

Andree übernimmt das Kriegsministerium. Er schlägt vor, zunächst das Personal des Generalstabs zu wechseln und durch entschieden republikanische Kundgebungen die Anhänger der Republik in der Armee zu beruhigen. Das „revolutionäre“ Mittel dürfen sie nicht wagen, da die Kammermehrheit schwankend ist. — Fr.

## Politische Übersicht.

Magdeburg, den 2. Juli 1906.

### Wahlkampf, Wahlrechtskampf — Klassenkampf.

Unser F. S. Mitarbeiter schreibt uns:

Der „Vorwärts“ beschäftigt sich in seiner Nummer vom letzten Sonnabend in Beantwortung meines Artikels „Klassenkampf und Reichstagswahlen“ (Nr. 148 der „Volksstimme“) nochmals mit den Ursachen unserer geringen Wahlerfolge seit den Hauptwahlen von 1903.

Den peinlichen Anthein, als ob er auf die Vermehrung unserer Stimmen bei den Reichstagswahlen kein Gewicht lege, verschweigt er jetzt durch die Erklärung, daß es sich nur um eine vorübergehende Erfreude handeln könne. Heute aber zeigen sich die bürgerlichen Mittäuser zurück, und der Zustrom aus den Reihen der Industriearbeiter sowie der ländlichen Arbeiterschaft in die Reihen der Partei einzugsliedern, so werde damit auch die Mehrheit der Nation für die Sozialdemokratie gewonnen sein. Im übrigen habe die Partei kein Interesse daran, bürgerliche Mittäuser abzuschneiden; wenn aber die Betonung des sozialistischen Klassenkampfes solche Mittäuser zurücktäusche, so brauche man angefangen des Wahltums und der Konolidierung der proletarischen Parteianhänger diesen Abtrünnigen keine Träne nachzuweinen.

Eine kleine Ergänzung kann uns der Verständigung näher führen. Der „Vorwärts“ wird uns gewiß zugestehen, daß nicht bloß in der Landwirtschaft und in der Industrie, sondern auch im Handel und Verkehr, im häuslichen Dienst, der Schankwirtschaft, selbst im Zivildienst und den freien Berufen der Hauptstadt der gesellschaftlich vorwiegend Arbeit von proletarischen Elementen gelebt wird. Das wirkliche Bürgertum, das durch Besitz und glänzende Einkommensverhältnisse an die kapitalistische Gesellschaftsordnung geknüpft ist, bildet in Wirklichkeit nur eine dünne Oberfläche. Es läßt sich schwer annehmen, daß sich in dieser dünnen Oberfläche viele Leute finden, die bisher aus Mittverständ für die Sozialdemokratie gestimmt haben und durch die Betonung des sozialistischen Klassenkampfes zurückgescheut worden wären. Wir haben ja leider auch die schwersten Stimmenverluste in fast rein proletarischen Kreisen erlitten wie Mitteldeutschland, Mecklenburg, P

Böhmen, Chemnitz, Katowitz, Beuthen. Hört in diesen Kreisen — eine ungeheurende Anzahl — bist die ganze Bourgeoisie für uns gestimmt und sich wegen unserer großen Betonung des sozialistischen Klassenkampfes zurückgetragen, so hätten wir, sofern sich unsere vermehrte Werbung im Proletariat bewährt hätte, immer noch mit Gewinn mit Verlust abschließen müssen. Wenn der „Vorwärts“ auch das anerkennen wollte, so wäre er auf dem besten Wege zur Einsicht, daß die „Mittäuser“ und die „Verschleiern“ des Programms“ Erfindungen unserer Feinde sind, die mit gutem Glauben anzunehmen dem Zentralorgan unserer Partei nicht wohl ansteht. Die Partei hat ihren sozialistischen Klassenkampfkarakter noch nie verloren, und wenn eine Änderung eingetreten ist, so besteht sie darin, daß in weitesten Kreisen der Arbeiterschaft der Wunsch lebendig wird, den Klassenkampf nicht bloß schärfer zu „betonen“, sondern ihn auch viel energischer als bisher zu führen.

Damit fährt ich zu den Schlussbemerkungen des „Vorwärts“-Artikels, die sich direkt an meine Person wenden und die ich daher auch persönlich beantworten muß. Der „Vorwärts“ schreibt:

F. S. gehört offensichtlich zu denen, die sich mit Vorliebe über die häßlichen Parteidankereien und „schlechten polemischen Sitten“ entrütteln und einzigen den „Parteidankern“ den Stimmenverlust zuschreiben.

Darin irrt der „Vorwärts“. Ich habe niemals über ein derbes Wort gegrenzt, und mich auch nie gescheut, es selber zu gebrauchen, wo es mir am Platze schien. Auch habe ich nie den „Parteidankern“ die Schuld an unseren Stimmenverlusten zugeschrieben, sondern ich sah in beiden, Parteidankern und Stimmenverlusten, nur die Folgerungen einer gemeinsamen Ursache, dieser nämlich, daß wir den Klassenkampf nicht scharrt genug führen. Standen wir mit unseren Gegnern Brust an Brust, so hätten wir zu vielem nicht Zeit gefunden, was wir in den letzten Jahren gerieben haben. Um diesen kleinen Punkt kommt der „Vorwärts“ auch nicht herum, wenn er von meiner angeblichen „revisionistisch-putschistischen Verworrenheit“ spricht. Von „Revisionismus“ will ich nicht reden; das ist eine Etikette, die von manchen Genossen jedem Genossen angelebt wird, der ihnen in irgend einem Punkte widerstreift. Was aber den „Putschismus“ betrifft, so kann ich doch nicht die Bemerkung unterdrücken, daß der „Putsch“, obgleich ein völlig verfehltes, von niemand empfohlenes Mittel, immer doch ein Zeichen vorhandener revolutionärer Energie ist. Darum gefällt mir der „Putsch“ zwar nicht die traurige Wirkung, die er übt, war aber der Mut und die Kämpfesinnung, die sich in ihm ausdrückt. Und so scheint mir der „Putsch“ immer besser als der Parteidankal, denn jener ist immer Zeichen von Taktlosigkeit, dieser aber ist ein Zeichen von Tugendhaftigkeit, der Ausdruck eines müßigen Lagerlebens.

Der „Vorwärts“ meint ferner:

Um den Verfall von F. S. zu erringen — der „Vorwärts“ offenbart zur sofortigen Proklamation — sollten wir diesen Streit aussordern müssen! Doch da wir — nicht mit diesem Thema eingebunden zu bestritten — wollen wir heute nur noch die Frage an F. S. stellen: Wenn er eine solche jurchteinlösende Propaganda anstrebt,

Die sofortige Proklamation eines Wahlkampfs könnte nur ein Tor fördern. Heute ist es so, daß wir darum jenen beharrlichen, raschen und weitreichenden Klassenkampf um ein bestimmtes Ziel zu führen, der sehr schwierig, wenn dieses Ziel auf soviel wie möglich zu erreichen ist, zu einer dauerhaften Kraft zu machen ist des Proletariats, zu einer Klassenkampf, führen und es müssen nicht den reichen Mittäusern gelingen, um zu gewinnen, wobei aber will mir die Kraft erwerben, die in Achtung einer sozialen und wahren Aktion versteckt ist; wir müssen eine solche Situation zu jenseits erläutern, die unsern Wahlkampf günstig ist; und das ist vor allem dadurch, daß wir die guten Gründe unserer Forderung geltend machen, zugleich aber unsern Gegnern die begründete Überzeugung beibringen, daß wir es schließlich, im günstigsten Augenblick, an einer dauerhaften Machtsprobe nicht würden lassen lassen. Sowohl mein Lehrer wie mein Lehrer ist, wenn ich ihn dazu anwerde, den vorerst jenseits Wahlkampf in diesem Sinne zu beeinflussen.

Der „Vorwärts“ schreibt: Nicht darauf kommt es an, den Wahlkampf zu überreden, sondern ihn zu führen. Es fallen mit die Nahme unserer Forderungen, lernen mit, das zu tun, was auf es ankommt, und wir werden keine Diskussionen darüber führen müssen, sondern den Eindruck glücklich darüber liegen können: „O frage nicht, wo Freunde sind. Die Freunde kommen mit dem Wind!“

## Der innere Kolonialkrieg.

Die Angriffe des Zentrumsabgeordneten Erzberger swingen das Kolonialamt abermals zu einer Verteidigung in der „Nordd. Allgem. Ztg.“.

Dass aus den Liebesgaben Offiziere und Beamte, die in Berlin lebten, Zuwendungen erhalten, wird bestritten. Es wird lediglich zugegeben, dass neun Offizieren Billets zu Kolonialfesten bezahlt erhalten und dass sie auf erfolgte Rüge der Budgetkommission die betreffenden Beträge zurückgeschüttet hätten.

Erzberger hatte behauptet, dass bei der Verteilung große Unterhöfe gemacht worden seien; Uniformen, Gewehre, Lederstücke usw. seien massenhaft zu Spottpreisen an Farmer in Argentinien verkauft worden. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bestreitet das. Es kann sich nur um abgetragene Stücke gehandelt haben und das nur deshalb, weil die Kontrolle nicht immer in so weit gehender Weise wie in der Heimat vorgenommen werden könne. Die Hanauer Staatsanwaltschaft ist dieserhalb vor Monaten bemüht worden; sie hat auch nichts andres feststellen können.

Dagegen muss das Kolonialamt zugestehen, dass die südwestsäkularische Truppe mit amerikanischen Büchsen in Südjensieich ernährt wird, dem der Zugang in Deutschland verwehrt worden ist. Die Rechtfertigung dieser merkwürdigen Verfügung steht lo:

a. Bei Sicherstellung des Verpflegungsnachschubs an die Schwadronen ist der Grundatz leidend, dass alle Verpflegungsmittel sowohl möglichst inländischer Ursprungs sein müssen. Auf ausländische Erzeugnisse wird nur insofern zurückgegriffen, als sie im Innlande überhaupt nicht oder nicht in gleicher Fülle und zu angemessenen Preisen erhältlich sind. Diesem Grundatz entsprechend wird amerikanisches Corned Beef in beschränktem Umfang — 550 Gramm monatlich für jeden Kopf als einmalige Tagesportion — neben den Erzeugnissen der heimischen Fahrungsmitteleinfuhr tatsächlich nach Südwestsäkular versendet. Die Hinausförderung bewährter Rassen amerikanischen Büchsenfleisches entspricht den Wünschen der Schwadronen, bei der dieses Corned Beef durchaus beliebt ist.

b. Für Bevorratung amerikanischen Büchsenfleisches sprechen außerdem wirtschaftliche Rücksichten aus, denn dasselbe kostet im Preise etwa nur ein Drittel so hoch wie bewährte deutsche Fabrikate, welche unter Garantie ertragreiches deutsches Fleisch verarbeiten. Amerikanisches Corned Beef wird zurzeit bezogen für 520 Mark pro 100 Kilogramm, während für deutsches Büchsenfleisch 260 bis zu 280 Mark angelegt werden müssen.

c. Der tatsächliche Umfang der monatlichen Verschüttungen hat bisher niemals mehrere tausend Kilo betragen; im Mai 1906 spricht beliebt es sich auf 670 Kilogramm zu je 24 Pfosten à 1 Kilogramm.

d. Die letzten Beschaffungsaufträge auf amerikanisches Corned Beef, umfassend Lieferungen für die Monate April bis Oktober 1906, sind Anfang Februar d. J. erthalten worden. In dieser Zeit, als die Bekämpfungen gegen die amerikanische Industrie noch nicht erheben waren.

Die Erklärung des Kolonialamts steht im scheinendsten Widerwuchs zu einer Neuverordnung des Landwirtschaftsministers Podbielski, monatlich die Arbeitszeitlänge des amerikanischen Fleischaufsatzes der Regierung schon seit Jahren bekannt sei. Dem Kolonialamt hat Podbielski hiernach von seiner Kenntnis nichts mitgeteilt. Dagegen hat es Podbielski durchgesetzt, dass die Einfuhr amerikanischen Büchsenfleisches in das deutsche Zollgebiet durch Gesetz vom 3. Juni 1900 und durch die Ausführungsbestimmungen davon strikt verboten ist, und zwar weil es gefundheitswidrig sein soll.

Es ist doch wohl anzunehmen, dass das deutsche Kolonialamt hier um die deutsche Gesetzgebung ein wenig bestimmert und hier und da auch den Verhandlungen des deutschen Reichstags mit den deutschen Regierungen einige Rücksicht hat. Die Sperrung der deutschen Grenzen für das amerikanische Büchsenfleisch dürfte ihm daher in ihren Motiven bekannt sein. Beraus nur der Schutz zulässig ist, dass es nicht das geringste gegen die Gesundheit der deutschen Soldaten mit „gefundenheitswidrigem“ Fleisch einzurichten hat.

Das Kolonialamt fürchtet diesen Vorwurf und berichtet zu seiner Entfernung: Das amerikanische Büchsenfleisch sei entweder „durcharbeitet“ bei der Südwestsäkular, gezeigt zweitens vor „bereiteten Herren“ mit viel Braten für den deutschen Soldaten zu kochen, der für deutsche Büchsenfleisch eingesetzt werden sollte. Diese drei Gründe haben auch für die industriellen Betreiber Sowohl und Russland in den öffentlichen Erörterungen oft genug laut gestanden. Was die deutsche Reichsregierung nicht gethan hat, den deutschen Soldaten trotz dieser gesetzlichen Regelungen das amerikanische Fleisch zu liefern.

Ein Bedenkteil der deutsc. Verteilung ist das Kolonialamt. Wie kann man die neue Satzung verstehen, dass ein Teil jetzt als ganze verbreitete „Schädlichkeit für das militärische Personal“ gesehen wird? Ein die Verschüttung des Quells ohne Bedenken für das militärische Personal in der Tat erlauben zu können, das es ja nicht kann.

2. Eine höchst feriale Situation. Diese form als Kolonialamt bestreiten, wenn das Amt diese zwei Zeilen „nicht verfügt und weißt, dass es von Südwestsäkular“ einen Schätzungen eine Rücksichtnahme in der Presse nicht habe, und dass diesbezüglich der Schwadronen nicht eingekommen sei. Sie werden leicht verdeckt eine ungewöhnliche Erklärung gegen die amerikanischen Büchsenfleather richten, wenn — nicht vor dem Tag in die feriale Presse mit die Rücksicht geschriften, besteht kein Zweck in der Differenzität anstatt . . .

## Ein Ründer christlicher Nächstenliebe.

Der evangelische Doctor Paulsen geht den christlichen Kirchen zurück. Er widmet dort seine „christliche Erbunterstützung“ an das öffentliche Evangelium der christlichen Dienerinnen;

Das kann auf dem Schreibtisch in einem kleinen Raum in der kleinen Kapelle in ihrer kleinen Schule. Die Kinder wollen keine Aussichtslosigkeit haben, die Eltern keinen Angst, die Kinder keine Angst haben, was sie wollen, kein Werk zu ihrer Zeit haben . . . Sie haben vor dem

Religion trauen, als die sie selber machen . . . Sie sagen: Wir Lehrer sind die Heilende der Welt. Es ist eine namenlose Freude, dass diese Schulthranen sich annehmen, sie wollen jeder Kontrolle entzogen sein . . . Ist das nicht Größenwahn? . . . Die Neuerungen über Religion und Kirche beweisen eine solche Vornertheit und Unwissenheit der Elementarlehrer. . . . Was das für ein Kindes, unwilliges Volk ist, beweist der Schulrat Scherer aus Hessen. . . . Diese Pädagogen gehörten in die Ferienanstalten . . . Der Staat hat die Pflicht seine Bürger zu schützen gegen diese zuchtlösen Gesellen usw. usw.

Diesem Kropff der christlichen Nächstenliebe folgt ein schmelzendes Gedicht, das die Überschrift trägt: „Dem Pastor Paulsen, gewidmet von einem Geistesfranken in Kropff.“

Ein geistig Gesunder scheint sich zum Lobe des Pastors Paulsen nicht einzufinden zu wollen. —

## Gutlarvte Fälscher.

Unverblüllt steht nun schon seit über einer Woche der französische Kassationshof sein Reinigungsgericht bei der Revision des Trenous Prozesses fort. Ununterbrochen schließen sich Enthüllungen über Verbrechen und Fälschungen aneinander und manche Namen, die vor sieben Jahren in aller Munde waren, werden der Vergessenheit entrissen. Dabei erlebt man das seltsame Schauspiel, dass ein Staatsanwalt mit einer Wärme für die Unschuld eines Angeklagten eintritt, die vom Verteidiger nicht mehr überboten werden kann.

Vier Tage hatte der Verteidiger gebraucht, um die Prozeßlage zu schildern, und bereits ebensoviel Tage ist der Generalstaatsanwalt damit beschäftigt, seine Anträge, die er am Schluss des Plaidoyers stellen wird, zu begründen. Er erklärt: Er sei wie der Verteidigerstatler von der Unschuld Trenous überzeugt und der Ansicht, dass keines der gegen Trenous ins Feld geführten angeblichen Beweisthüte eine nähere Prüfung vertrage. Der Prozeß würde nicht vor ein andres Kriegsgericht verwiesen werden, weil in dieser Angelegenheit Gerechtigkeit nur von dem Kassationshof gefordert werden könne. Der Staatsanwalt gab dann einen Rückblick auf die Geschichte des Bordereau, das neben den angeblichen Geständnissen Trenous' als einziges Beweismaterial gegen Trenous übrigbleibe. Der Staatsanwalt wies dann nach, dass Etterhaz unzweckhaft der Urtheil des Bordereau sei. Der Urteil des Bordereau beweise, dass es eine einfache Aufzeichnung gewesen sei. Nichts berechtige zu der Annahme, dass ein Geheimnis ausgeliefert worden sei. Am Laufe seiner Ausführungen bemerkte der Generalstaatsanwalt weiter, dass die Generale Mercier, Roget und Burlin, wenn sie ihre Schlussfolgerungen mit Vorbedacht gezogen hätten, verbrecherisch, wenn sie sie aus Fertigkeit getragen hätten, unentculdet gehandelt hätten.

Am Sonnabend ging dann der Generalstaatsanwalt weiter mit dem Anzeigungen der Generalstabschüler, mit Etterhaz ins Gericht. Er wiederholte noch einmal, dass dieier zweifellos das Bordereau gefälscht habe, was er übrigens auch selbst zugegeben habe, und wandte sich dann der Angelegenheit des Petitbleu zu, das von dem Agenten A. an Etterhaz gerichtet werden sei. Er gab eine Schilderung des Charakters Etterhaz', erinnerte an dessen Art, weil er nicht aufgerückt war, und an seinen Hass gegen Frankreich, und bemerkte, dieses Bild in Verbindung mit der Anzeigehet des Petitbleu ermächtige in dem bestimmen Verdacht. Der Urteil des Generalstabschülers, die Angelegenheit zu unterdrücken und lieber einen Unschuldigen verurteilen zu lassen, als den Irrthum des Gerichts anzuerkennen, sei durch verbrecherische Torgau gezeichnet worden. Durch das Torgauischen Treffen des Generalstabschülers sei Etterhaz freigesprochen und Burlin als der Schuldige dargetan worden. Auf der rechtsfreire Torgau wurde vom Generalstaatsanwalt heftig angegriffen. Dieser habe als Kriegsminister Verhandlungen zu Bordereau gehabt, um die Verurteilung des Trenous durchzuführen.

Das ist eine recht niedliche Sicht von Differenzen und Verfehlten, die der Generalstaatsanwalt hier schriftlich vorbrachte, die seinerzeit die beiden Soldaten in die „christliche“ Schärferentfernung beförderten. Man kann hier zunehmend den Gedanken des Verteidigerstatlers, Staatsanwalt und Verteidiger ein Bild vom Wesen der Verhältnisse machen, die die Generalstaatsanwalt in ihren verdeckten Gedanken bestreikt haben. Zum der Verhandlungen des Kassationshofes weiß man kaum nicht mehr, dass Trenous unfehlbar verurteilt worden ist, sondern man kommt auf die verbrecherischen Mittel, die dazu geführt haben, und die Mittel der Überzeugung. Bei den Dokumenten, die im Kammert als Beweis gegen den Angeklagten gedient haben, gehört vor allem der Konsulat-Brief „Die Anklage“ an. Der Brief ist falsch, aber der Konsulat-Brief ist gefälscht. Die Unterschrift, die andere auf Betreiben Torgaus hat ansetzen lassen, hätte zur Aufstellung von drei Schriften in den Dokumenten. Da den Konsulat-Brief des Torgaus ist. Die Unterschrift ist der Oberst Mercier im Jahre 1900 gegeben, zur Zeit, da der Konsulat seine Kampanie in Tropfen begann. Der Konsulat ist der Oberst Torgau, ein baltischer Konsul, der wohl an die Stabsoffiziere und damit an den Konsulat nicht mehr glaubt, um den Angeklagten nicht entkommen zu lassen, ein falsches Zeugnis gegen ihn aufzustellen. Es ist auch kein Geheimnis mehr, dass die „Anklage“ gefälscht ist. Der Brief war ein diplomatisches Dokument, der der Brief des Generalstaatschülers gegen das Werk des Clans war. Mercier war sich der Ungesetzlichkeit seines Vorgehens so gut bewusst, dass er hennach alles tat, um die Spuren dieses Attes zu verwischen, ja sogar den Kommentar vernichtet ließ. Der Staatsanwalt Baudouin hat erklärt, dass diese Vernichtung eines Gerichtsattes unter den Paragraphen falle, der Zwangsarbeit verhängt.

Die Verurteilung in Rennes ist, wie bekannt, namentlich auf Grund des sogenannten Bordereau aus erfolgt. Seither hat Etterhaz eingestanden, der Verfertiger dieses angeblich zwingenden Beweisstückes gewesen zu sein. Auch hier war Sandherr der Auslöser. Das Bordereau führt, wie jeder Fachmann erkennen muss, von keinem Artilleristen her — Trenous gehörte bekanntlich dieser Truppengattung an —; es enthält aber auch so wertlose Dokumente, dass ihre Auslieferung gar keinen Hochverrat darstellt. Nicht anders verhält es sich mit dem sogenannten „geheimen Dossier“, das den Richtern in Rennes vorgelegt wurde und das vorherige Dokumente enthalten haben sollte, deren Bekanntwerden das Land in die schrecklichsten Gefahren stürzen konnte. Außer dem erwähnten Brief: „Diese Kanaille...“ enthielt es wertlose Stücke, die ebensowenig auf den Angeklagten Bezug hatten und nur mittels frecher Fälschungen für ihren Zweck präpariert worden waren. Über das Ganze war auf Anordnung des Generals Villot ein Bericht gemacht worden. Redigiert hat ihn der Schwiegersohn Villots, Wattinne, unterzeichnet hat ihn General Gonje, geprüft und mit dem Visum versehen General Boisdeffre. Mitarbeiter war Oberst Henr. Dieser Bericht nur war aus dem Kriegsministerium verschwunden. Das Ministerium erfuhr jedoch, dass sich ein Exemplar — vielleicht das Original — im Besitz des Generals Villot befindet. Nicht ohne Mühe wurde dieser dazu gebracht, das Dokument, das er als sein „Privateigentum“ ansprach, herauszugeben. Also alle die genannten militärischen Chefs — und mit ihnen noch viele andre, hier nicht genannte — haben schwere Verbrechen begangen, um die Verurteilung des Trenous zu sichern.

Diesen Viermännern wird ja für ihre zahlreichen Verbrechen nichts geschehen, weil eine früher erlassene Amnestie ihren Strafrecht gewährt hat. Was mit Trenous selbst geschehen wird, darüber herrscht noch Unklarheit. Einige wollen wissen, der Kassationshof werde das Urteil aufheben, weil die Unschuld des Trenous vollkommen klar gestellt sei, andre behaupten wieder, dass die Angelegenheit an ein neues Kriegsgericht verwiesen werden wird, da der Kassationshof dem General Mercier Gelegenheit geben will, endlich seine schon lange angekündigten sensationellen Enthüllungen zu machen.

Wer von diesen Zeichendeutern recht hat, wird man am 9. Juli erfahren. An diesem Tage soll nämlich das Urteil verkündet werden. —

## Schweiz.

Zwischen Spanien und Schweiz ist ein Krieg ausgebrochen. Da Spanien in Verhandlungen über einen Handelsvertrag den Schweizern nicht gentigend entgegenkam, sind am 1. Juli in der Schweiz für spanische Waren Kampfzölle eingeführt worden, die eine Einfuhr aus Spanien fast unmöglich machen.

Die Anarchisten suchen in der „freien Schweiz“ geht weiter fort. Der Bundesrat hat den Präsidenten der Zürcher Schneidergewerkschaft Karl Friedrich Müller von Heinrich in Baden wegen anarchistischer Umtreiber ausgewiesen. Müller wurde an die Grenze bei Delle gebracht. —

## Frankreich.

Ein Gesetz über die Invalidenversicherung der Arbeiter ist seit Jahr und Tag von der Kammer angenommen worden und liegt jetzt beim Senat, der in gewohnter Weise Verhinderungspolitik treibt. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich der letzte Ministrerrat. Torriani, Boissard und Doumergue berichteten über die Verhandlungen im Senatsausschuss, in denen Verlaut sie die Erklärung abgegeben hätten, dass die Regierung entschlossen sei, an den wesentlichen Grundzügen der Vorlage im Senat festzuhalten, nämlich dem Beitragswang, der Staatsbeteiligung und der Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter. Zudem wurde Autak vorliegen, die Vorlage, da sie in der von der Kammer beschlossenen Form die angewandte Steuerkraft des Landes übersteige, in verschiedenen Punkten zu mildern und dem Staatsbeitrag seinen schwankenden Charakter, der den Budget gefährlich werden könnte, zu nehmen. Wenn der Kammer wieder an die Kammer gelange, würde die Regierung Vorschläge machen. Alle Schritte, die notwendig wären, um die Arbeiten der Kommission zu facilitieren, würden ihr so bald wie möglich zugestellt werden. Die Abgeordneten, nachdem sie die unbefriedigte Arbeit, beklagt, als den Gelegenheits zu verschlechtern. Es ist aber fraglich, ob die Kammer mitmacht. —

## Die russische Revolution.

### Der Zug des Aufstehens.

Der Aufmarsch des ersten Bataillons des Preobraschenskiy Garderegiments hat die lebte Hölle weggezogen vor dem Bilde der völlichen inneren Auflösung des russischen Heeres. Man wird bald die Frage aufwerfen dürfen, wo der Zar die Soldaten hernehmen will, mit denen er die Meuterer händigen soll.

Der Zug des Aufstehens geht durch das ganze Heer. Dafür spricht neben anderem auch diese Tatsache: Seit einigen Wochen wurden in außfällig großer Zahl Offiziere verabschiedet — meist in Hauptmanns- und Stabsoffiziersrang —, die ohne Angabe des Grades, ohne Uniform und Pension auslassen werden. Da kann es sich natürlich nur um Revolutionszüge handeln. Danach mag man auf den Geist der Truppe selbst schließen.

Die Unzufriedenheit unter den Gardinen hat neben den allgemeinen Gründen noch den besonderen der ärgerlichen Bevorzugung herrenhaften Truppenenteile, die sich an der Niederwerfung der Aufständen hervorragend brutal beteiligt haben. Bei Bekämpfung des Aufstandes in den baltischen Provinzen hatten sie besonders die Gardewachen und das 2. Leibkorps die Hauptaufgaben übertragen, in Moskau das Semenowsche Leibkorps. Diese Truppenenteile sind fürsichtlich mit unsordnischen Auszeichnungen überhäuet worden durch Bekämpfung ihrer Führer in das Gefolge des Kaisers und durch Verleihung von Orden an sämtliche Offiziere, und zwar zum

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 151.

Magdeburg, Dienstag den 3. Juli 1906.

17. Jahrgang.

## Eine englische Arbeiterbildungsschule.

In der Parteipresse wird soeben das Thema Arbeiterbildung diskutiert. Auch auf Parteitagen hat man schon darüber verhandelt, und wenn wir recht unterrichtet sind, wird auch der kommende Parteitag seine Debatte über die zweckmäßige Ausbildung der Funktionäre der Arbeiterbewegung haben. Einen praktischen Versuch zur Lösung der Frage unternimmt die Generalkommission der Gewerkschaften, die in diesem Herbst einen Kursus für Gewerkschaftsbeamte in Berlin veranstaltet. Unter diesen Verhältnissen wird wohl folgende Darstellung einer geistigen Werkstatt Englands Interesse erwecken, die der Londoner Korrespondent mehrerer Parteiblätter gibt. Er schreibt:

Das Jahr 1899 wird in der Geschichte der britischen Arbeiterbewegung denkwürdig bleiben erstens wegen des Beschlusses des Trade-Unionskongresses, eine selbständige Arbeiterpartei zu gründen, zweitens wegen der Gründung des Ruskin College (siehe: Ruskin Holliday) für Arbeiter in Oxford, im berühmtesten und ältesten Sitz englischer Gelehrsamkeit. Die Schule wurde auf diesen Namen getauft, da Ruskins Schriften im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts einen großen Einfluss auf das Denken der jüngeren Arbeitergeneration ausgeübt hatten. Der Gründer des College ist ein reicher, sozialistisch angehauchter Amerikaner, der aber nach wenigen Jahren die Zustellung von Geldzuschüssen einstellte, so dass es fast ganz auf die Beiträge der Gewerkschaften angewiesen ist. Folgende Trade-Unions haben reichlich zur Errichtung der Schule beigetragen: Die Engineers (Metallarbeiter) 28 000 Mark, die Eisenbahner 6000 Mark, außerdem drei Stipendien; die Weber 2000 Mark und zwei Stipendien; die Londoner Buchdrucker, die schottischen Genossenschaften und zahlreiche andre Arbeiterorganisationen senden von Zeit zu Zeit Unterstützungen. Seit dem Bestehen der Schule haben etwa 1800 Arbeiter Unterricht in politischen und ökonomischen Wissenschaften erhalten.

Im Schuljahr 1906 befinden sich dort nahezu 40 Studenten, davon 35 Gewerkschaftsmitglieder im Alter von 25 bis 30 Jahren. Die Metallarbeiter sind 9, die Gelehrten 7, die Weber 4, die Kettenarbeiter, Maurer, Döker, Eisenbahner je 3, die Schmiede, Tischler, Fassenschmiede, Bauarbeiter und Tucharbeiter je 1. Die übrigen sind aus Norwegen, Schweden und Dänemark, die teils von den dortigen Gewerkschaften, teils von den sozialistischen Organisationen empfohlen worden sind.

Das College ist eine Art Seminar für begabte Trade-Unionisten, wo sie Unterricht, kost und Wohnung erhalten. Das Schulgeld für das Schuljahr von 11 Monaten beträgt 52 Pfund Sterling (1040 Mark); es wird von den Gewerkschaften aufgebracht und deckt sämtliche Ausgaben. Die Studenten verrichten selber die nötigen Haushalte: Rein machen, Abwaschen, Bettmachen; nur für die Küche muss eine Köchin gehalten werden; die Köchin ist die einzige beförderte Person des College.

Die Ernennung der einzelnen Arbeiter zu Studenten nach Oxford geschieht durch die verschiedenen Zweigvereine der Gewerkschaften, die ihre wichtigsten Mitglieder dem Vorstand der Gesamtgemeinschaft zur Berücksichtigung empfehlen. Der Vorstand entscheidet, worauf sich die jungen Leute an den Rat des College wenden. Sie haben sich keiner Prüfung zu unterwerfen. Nötig sind nur zwei Moralitätszeugnisse und ein Gesundheitsattest.

## Vom Blut getränktes Wosken.

Magdeburg verboten!

„Du, Richard weint!“ sagte mein Freund, ein Schlosser, und zeigte auf unsern Reisegärtner, der erst vor ein paar Tagen sich zu uns gesellt hatte.

„Läßt ihn! Er wird Grund dazu haben! Und solange wie ein Mensch noch weinen kann, sagt man, ist noch nichts an ihm verdorben.“ erwiderte ich.

Es war Abend und sehr dunkel. Wie drei lagen am Abhang eines Damms, die Gesichter einer breiten Masse dunkler Schatten von Häusern mit mächtigen Eichen und vereinzelten Lichtern zugewandt. Etwa abseits von der Stadt, auf unster linker Seite, war ein blutroter Schein am Himmel.

„Da ist eine Eisenhütte, in der achttausend Männer arbeiten!“ erklärte mir mein Freund.

Ich hatte es mit zum Schlafen bequem gemacht, da am Tage in der öden, sandigen Heide die Sonne unsre Kräfte als Tribut gefordert hatte. Konnte aber nicht einschlafen, sondern blickte fortwährend nach den roten Wällen und machte mir allerlei Gedanken darüber. Mein Freund piff ein Lied, dann hörte ich ihn sagen: „He, Richard, hör auf zu weinen! Erzähl uns lieber wieder Geschichten! Da, sag uns doch, was Dich Vater zum Weinen bringen kann.“

„Ich dachte, sein Wunsch würde scheitern, aber der Elie — wir nennen ihn so, da er zehn Jahre älter war als wir — rückte sich etwas auf, wischte mit der Aermeln sich die Augen, und fing an zu erzählen.

„Es ist das zweitemal, daß ich diesen Schein sehe. Das erste mal aber bin ich gelacht und war guter Laune. Wußte ich doch damals nicht, was es ein blinder schöner Schein für Opfer fordert und gefordert hat, um zu leuchten. Vor vier Jahren war es, da kam ich denselben Weg, den wir heute gegangen sind. Und dort wo die kleine Waldung ist, begegnete mir ein Mädchen. Sie hatte da es Sonntag vor, ein helles Nationkleid an und einen Strudel auf. Ganz so spät und so dunkel wie heute war es damals

Die Unterrichtsgegenstände sind: Soziologie, Entwicklung (Darwin, Spencer, Huxley usw.), Logik, Ethik, Aufsatz, Redefunktion, Volkswirtschaft, Geschichte der Industrie, Geschichte der sozialen Bewegungen, politische und soziale Probleme der Gegenwart, Staatsverwaltung, Schulwesen.

Den Studenten wird jerner Gelegenheit gegeben, sich im Rechnen, englischer, französischer, deutscher Sprache und Stenographie zu vervollkommen oder ihre Elemente zu erlernen.

Jeder Student ist verpflichtet, wöchentlich einen Aufsatz über einen der Unterrichtsgegenstände zu schreiben. Der Aufsatz wird vom Lehrer in bezug auf Stil und Inhalt eingehend korrigiert und beurteilt.

Und was für Geist herrscht im Ruskin College? Um diese Frage beantworten zu können, ging ich heute nach Oxford und verbrachte dort einen halben Tag mit den Studenten und mit dem leitenden Professor Mr. Hird. Ich ließ mir die Aufsätze zeigen und stellte politischökonomische Fragen an die besten Studenten, diskutierte die Werttheorie sowohl vom Standpunkte des Marxismus wie des Zevonismus, unterhielt mich über Sozialismus und Materialismus und im allgemeinen über die englische und deutsche Arbeiterbewegung. Ich habe die Neuerzung gewonnen, daß die größte Mehrzahl der Studenten Sozialisten sind. Der Geist des Ruskin College ist durchaus sozialistisch. Mr. Hird, der leitende Lehrer, war früher Geistlicher, wurde aber Sozialist, und mußte sein Amt niedergelegen. Heute ist er auch, wie er mir ausdrücklich sagte, „materialistischer Marxist“. Wir unterhielten uns über die Marxischen Weltanschauung, der er zustimmt. Er sagte mir ferner, daß die meisten Studenten — bei ihrem Eintritt in das College — marxistisch gesinn sind, aber der Lehrer der Nationalökonomie, Mr. Lees-Smith, ziehe die Zevonsche Preistheorie vor. Als Textbuch dient Professor Marshalls „Principles of Economics“. Aber auch Marx wird gelesen, da es die Aufgabe des College ist, unparteiisch zu sein und einzige und allein nach der Wahrheit zu forschen. Die Unterredung mit Hird hinterließ in mir den Eindruck, daß das College sehr glücklich war in der Wahl seines Leiters. Beim Schluß unserer Unterredung bat ich ihn, mir die besten Studenten vorzustellen. Mr. Hird tat dies in zufriedenstellender Weise, und ein Arbeiter namens Keating wurde mir vorgestellt. Ich lud zu einem Spaziergang ein und nahm noch einen marxistischen Studenten, den Weber Hargrave mit. Keating ist für die Zevonsche Theorie eingenommen, jedoch gelang es uns — wie er beim Abschiednehmen erklärte —, ihn in seiner Auffassung zu erschüttern. Am übrigen bestätigten mir die Studenten, daß der Unterricht mit gewissenhaftester Unparteilichkeit erteilt wird.

Jeden Sonnabend abend haben die Studenten einen social evening: Gesellschaftsabend, der der Unterhaltung gewidmet ist. An dieser Unterhaltung nehmen auch die Universitätshörer der verschiedenen Oxford Colleges teil. Ebenso werden die Arbeiterstudenten in die „Oxford Union“, den berühmtesten Debattierclub Englands, eingeladen, um die Arbeiterfragen zu diskutieren. Eine der letzten Debatten drehte sich dort um die Frage: „Sollen die Kinder in der Schule auch fürvölkerliche Nahrung erhalten?“ Zwei Arbeiterstudenten sprachen für, zwei Universitätshörer gegen. Bei der Abstimmung erhielten die Arbeiter die Mehrheit.

Außer dem Unterricht im College existiert noch eine Abteilung für Unterricht durch Korrespondenz. An diesem Unterricht haben bis jetzt 6500 Arbeiter teilgenommen. Die

Kosten sind gering: 1 Mark pro Monat. Den Teilnehmern werden bestimmte Werkbücher empfohlen, dann Aufgaben für schriftliche Aufsätze gestellt, die von einem der Lehrer korrigiert und beurteilt werden.

Auf meine Frage, wie es kommt, daß die meisten Ruskin-Studenten Sozialisten und noch dazu Marxisten seien, gab man mir folgende Antwort: „Die Gewerkschaften wählen ihre besten und regsamsten Mitglieder als Studenten, und die regsamsten Gewerkschafter sind in der Regel Sozialisten, besonders in der jüngeren Arbeitergeneration.“ —

## Politische Übersicht.

Magdeburg, den 2. 7. 1906.

### „Versammlungsrecht“ in Mecklenburg.

„... Vor 97 Jahren erließ der damalige Landesrat von Mecklenburg-Schwerin eine Bekanntmachung, in der er zu tun und zu wissen gab, er habe „zu Unserm Missfallen“ vernommen, daß „in mehreren Städten unseres Landes das Publikum sich in ungeziemende Neuerungen und eine laute Einnahme an den politischen Ereignissen des Landes erlaubt“. Unter Erziehung seines „gütigsten Grußes“ wurden darauf die „Unterläufer ernstlich ermahnt und angewiesen, sich „keiner Gespräche über politische Gegenstände, sowie der Verbreitung von Nachrichten über selbiges zu enthalten“.

Dieser Gesetzes-Nachbar steht noch heute im Ochsenkopflande, und zwar in einer Gestalt, zu der er im Jahre 1851 herau gepunktet worden ist. Damals war dem mecklenburgischen Volke das Wahlrecht zum Landtag wieder geraubt worden, das die Revolutionsbewegung von 1848 neben dem freien Versammlungsrecht ihm beschert hatte. Als die Reaktion wieder obenauf war, erließ der Schweriner Großherzog eine Verordnung, in der er die Abhaltung von öffentlichen Versammlungen zu politischen Zwecken oder die Bildung von Vereinen zu politischen Zwecken von der Genehmigung des Ministeriums abhängig machen sollte. Zur Begründung seiner Verordnung bemerkte der Großherzog, „bedenkliche Einflüsse“ hätten jene Versammlungen und Vereine auf die „innere Ruhe und Ordnung“ in den „schwierigsten Jahren (um 1848) ausgeübt“.

Auf Grund dieser Verordnung existiert amlich außer in der Zeit der Reichstagswohlfahrtspolitik, wo ja das Ministerium die Versammlungen nicht verbieten kann, in Mecklenburg keine Sozialdemokratie. Richtiger: sie soll nicht existieren. Denn während Junkerthum und Bourgeoisie ihre politischen Versammlungen und Vereine vom Ministerium stets genehmigt erhalten, ist es ausgesprochenes ministerielles Prinzip, den klassenbewußten Arbeitern jede Beteiligung standig zu verweigern.

Diese Verordnung muß aber nicht oft herhalten, daß gewerkschaftliche Versammlungen zu unterbinden. Wiederholt ist es vorgekommen, daß gewisse öffentliche Gewerkschaftsversammlungen von voreiherne verboten wurden, weil die Person des Referenten oder wen das Thema angeblich „verunreinigen“ kann, daß jene geplanten Versammlungen in ihrem Verlauf politisch werden könnten. Dutzendfach sind solche öffentlichen Gewerkschaftsverammlungen auch aufgelöst worden, weil die überwachenden Polizeiorgane etwas „Politisches“ vernommen haben wollten. Manche Verurteilung ist später herbeigeführt worden. In großer Zahl sind auch Versammlungsauflösungen erfolgt, ohne daß es hieß Anklagen gegeben hätte. Man hätte wohl

noch nicht. Ich fragte sie, wobei der rote Schein stande. Sie

gab mit Antwort und so fanden wir in die heile Unterhaltung. Wir gingen dann zusammen der Stadt zu. Ich hatte den Wunsch dort Arbeit zu finden, um das Mädchen näher kennen zu lernen, denn sie gefiel mir. Auch ich mochte ihr wohl gefallen, das ich ist. Weil sie jedesmal, wenn ich in ihre blauen Augen sah, erzählte. Arbeit fand ich dann auch, lernte das Mädchen kennen und lieben und fühlte mich in der Zeit als der glücklichste Mensch auf Erden. Doch mit einem Male war das Glück ausgetilmt. Eines Abends, als ich wie schon oft, am Tore der Eisenhütte auf sie wartete, um sie abzuholen, stürzten Burschen und Mädchen auf mich zu und teilten mir schägend mit: „Erna liegt auf dem Krankenhaus, sie ist die Hand abgesägt worden.“ Ich erkannte keinen von ihnen, die um mich standen. Es schien mir, als ob sich alles um mich drehte. Dann drängte ich mich durch den Menschenhaufen, hörte noch mit leidige Worte sagen und stürzte aus der Stadt ins Freie.“

Während des Erzählers hatte sich mein Freund doch aufgerichtet, sein Gesicht war ernst und seine Augen stierten den Erzähler an, als wollten sie ihn durchbohren.

„Dann lief ich die ganze Nacht herum. Ich bin überall gewesen bin, weiß ich nicht. Doch so oft ich den toten Schein erblickte erzählte ich. Es kam mir vor, als wärte er mich weiterzuverfolgen und das hab ich auch gehalten bis zum heutigen Tag. Dann der rote Schein, sagte ich mir, ist Menschenlos. Alle Arbeiter geben ihr Bestes, ihr Ebbestes, ihre Gesundheit, ihre Kraft. Ihr Leben bin, um zu leben? — nein, um zu leiden! Daraum arbeite ich nie wieder. Nein, was es gibt auf Erden, alles, sage ich, alles ist vom Elie der Arbeiter durchtränkt. Und da! wiegein es legt die Wollen wieder! Das, was die Arbeiter geben, wird Ihnen nie beschafft werden können. Denn das ist ja ihr Leben. Um diese gewissamen Gedanken nun loszuwerden, wanderte ich und so triste ich mich nun die vier Jahre als Vogabund herum. Dies habe ich auch keine Wünsche mehr auf Erden. Und so wie ich es hab, bin ich's zufrieden.“

Oft hatte er sich die Augen gewischt beim Erzählen. Nun stand er in seiner Nachtruhe mit Papieren.

„Doch! — einen Wunsch habe ich immer noch gehabt: Mädchen nochmal zu sehen.“

Mit diesen Worten reichte er meinem Freund einen Brief. Dieser hatte ihm noch nicht ausgelesen, da erneut die unteren Hände. Dann sagte mein Freund zu mir: „Sie sind ein großer Mensch aus Kummer und Gram gestorben. Und ich weiß nicht, der ich mich den Wunsch hatte, den Mann, den Männchen, muß ihm nun die Hand reichen.“

Mein Freund wollte ihm die Hand reichen, doch er taumelte sofort wieder zurück. Unter Aufforderung des Bruders und des Sohaufgerichts mit geballten Fäusten und stieß mir die Faust von einem zum andern. Dann lächelte er: „Der Mensch ist wider“ — indem er sich umwandte und immer den anderen entgegen lief. „Wer wird er da kommen?“ fragte er in die Richtung, antwortete mein Freund. „Sie ist der Mensch, den ich noch nicht habe.“

Wihl. Wulfanger

### SCHIFFER.

Pediatrate für Kinder. Kannst Du mir nicht einen Platz bergen, Schule?

„Das weiß ich nicht, obgege eben prinzipiell nicht.“ — er verzerrte die Gesichtszüge.

„Du hast ja nicht so sehr sind wie ich, ich kann mich gar nicht höher.“

Noblet. „Wihl. Eduard, es genügt nicht, der Elie. Sie noch für eine kleinere Schule bekommen.“ (Die Elie unter die Augen zu reißen — reißen wir doch in die Sommerzeit! — „Schulische Elterer.“)

Desgegenüber. „Haben Sie gehört, Herr Biedermann, der Bruder eines früheren Regimentskameradens wurde zum Prozeß der Schulekunde ernannt.“

„Ich weiß das, der eine heiratet aus Liebe, der andre wird Reden.“ —

Entschuldigung. „Was sagten Sie mich denn immer?“

„Ich verbinde mir das.“

„Ich hab Sie net besoldigt wollt. Sie Kindesleid.“ — („Sind aufhören.“)













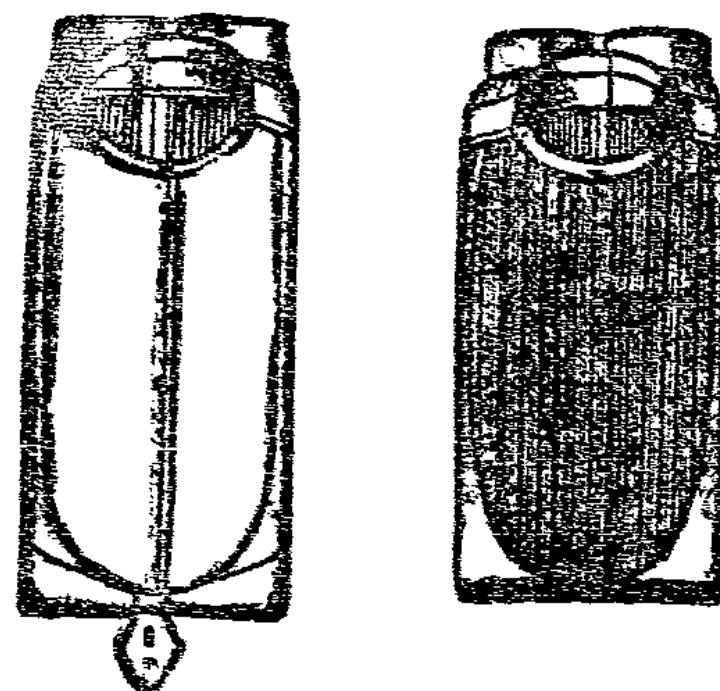




# H. J. WOLFF

## Herren-Artikel

### Oberhemden



Weisse Oberhemden aus Hemdentuch  
mit Steinleinen-Einfägen . . . . . 3.50 2.00

Weisse Oberhemden aus Hemdentuch  
mit Stickerei-Einfägen . . . . . 4.50 3.50

Weisse Oberhemden aus prima Leinwandtuch  
mit Steinleinen-Falten-Einfäg . . . . . 4.50

Pikee-Oberhemden beste Qualität  
mit reichem Falten-Einfäg . . . . . 5.75 4.25

Farbige Oberhemden aus gespleißtem Verleibstoff  
oder einfarbigem Stoff mit hochwertigen genähten Einfägen . . . . . 3.75 2.50

Farbige Oberhemden Kombi aus einfarb. Stoff  
Einfäg und Kragenletzen in elegantstem, farbig genähtem Schärffstoff . . . . . 5.75 4.50

**Farbige Garnitur** 75  
Säbeln und Kordelknoten, hochwertige nahe  
Stoffe, in reicher Ausführung Garnitur 1.00

### Spazierstöcke

Naturstöcke in allen Graden . . . . . 1.00 75 45

Ebenholzstock dichter, mit Blattgrapen . . . . . 85 45

Kugelstock mit Spiegelkugel . . . . . 1.00 75 60

Naturstöcke in schwarzen Graden  
in eleganter Ausführung . . . . . 2.50 1.75 1.50

Tropische-Hemden mit Schal  
aus Baumwolle . . . . . 4.00 3.00  
aus Seide . . . . . 3.25  
aus Wolle und Baumwolle . . . . . 4.50

**Herren-Stoffhüte**

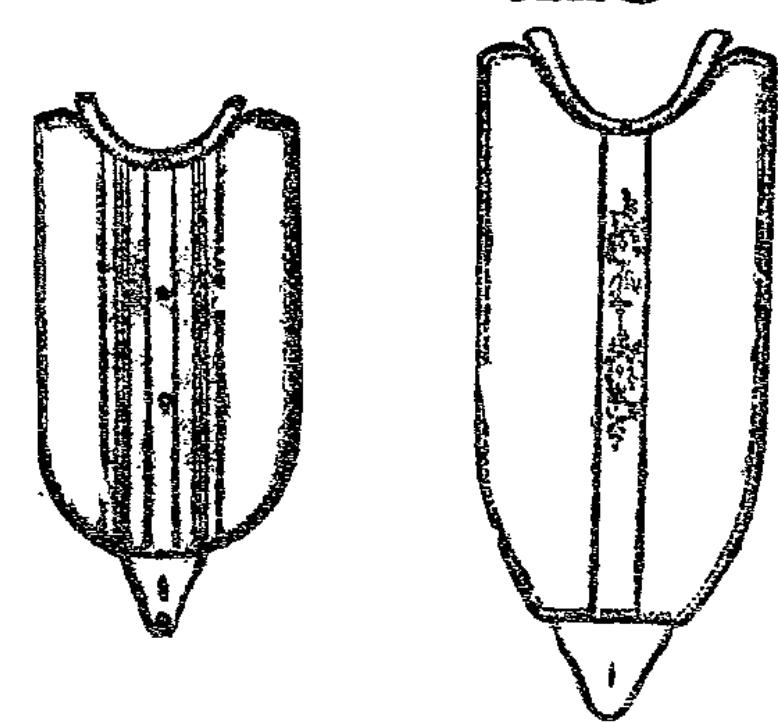
Hüte mit weißer Schärpe, mit  
heller leichten Kreuzband ge-  
zogen, farbig . . . . . 1.15

Hüte mit grauem oder beige  
Kreuzband, mit Schärpe . . . . . 65

Hüte mit hellroter oder brauner  
Kreuzband, mit Schärpe . . . . . 1.15

Herren-Kragen			
Marke I — Bestes Reimleinen — garantiert 4fach Größe Haltbarkeit — Beste Verarbeitung			
Bulss Hintere Höhe 4 cm Dgb. Stück Marke II 275 25 3 Marke I 450 40 3	Menzel Dgb. Stück Marke II 275 25 3 Marke I 425 37 3	Freyberg Borderröhre 4 1/2 cm Dgb. Stück Marke I 425 37 3	Knaus Borderröhre 6 cm Dgb. Stück Marke I 525 45 3
Paris Borderröhre 5 1/2 cm Dgb. Stück Marke I 525 45 3	Kainz Borderröhre 3 1/2 cm Dgb. Stück Marke II 275 25 3 Marke I 450 40 3	Engels Borderröhre 6 cm Dgb. Stück Marke II 385 35 3 Marke I 550 50 3	New Collar Borderröhre 7 cm Dgb. Stück Marke I 625 55 3
		<b>Knaben-Kragen alle Farben</b> eine 25 18	
Clubman Borderröhre 6 cm Dgb. Stück Marke II 550 50 3 Marke I 725 65 3	Ancona Dgb. Stück Marke II 390 33 3 Marke I 525 45 3		

### Serviteurs



Farbige Perkal-Serviteurs . . . . . 40 30

Serviteurs lange Fasson, glatt . . . . . 40

Serviteurs lange Fasson, glatt, Leinen . . . . . 75 50

**Serviteurs 1046** beste Qualität, Reimleinen  
garantiert . . . . . 90

Serviteurs mit Falten oder Stickerei . . . . . 60 50

Serviteurs mit Halbbindchen, reich in Falten . . . . . 95

Chemissets . . . . . 40 35

Serviteurs kurze Fasson, glatt . . . . . 20

Serviteurs kurze Fasson, mit Falten oder Stickerei . . . . . 65 35

Serviteurs mit Umband, glatt, kurze Fasson . . . . . 55

Serviteurs mit Stehkragen, kurze Fasson . . . . . 30

Pikee-Serviteurs in elegantem Muster . . . . . 1.25 85

### Pikee-Herren-Wester

Weisse Pikee-Westen einreiwig . . . . . 3.50 2.25

Farbige Pikee-Westen hell oder dunkel . . . . . 4.50 2.25

### Leichte Sommer-Jackets

Joppe aus weichstem Jagdlich . . . . . 1.75 1.00

Leichtes Jackett aus schwarz Lüster . . . . . 2.25

Leichtes Jackett aus schwarz Panama . . . . . 4.25 3.35

Leichtes Jackett aus feingefleistem Lüsterstoff . . . . . 6.00 5.25

### Krawatten

Ein Paar Diplomaten Atlas . . . . . Wert 75 Stück 40

Ein Paar Regatta u. Plastron . . . . . Wert 1.00 Stück 50

Ein Paar Chino-Diplomaten und Regatta . . . . . Wert 80 75 50

Herren-Manschetten Reimleinen, garantiert 4fach			
Breslau Größe 11 cm Dgb. 7.00 Paar 60 4	Ostende Größe 10 1/2 cm Dgb. 6.00 Paar 55 3	Java Größe 12 1/2 cm Dgb. 8.00 Paar 70 3	Größe 10 1/2 cm Dgb. 7.50 Paar 65 3
Knaben-Manschetten mit Schärpe in allen Graden . . . . . Paar 20-30 3			

**Turnschuhe** braun oder grau Segeltuch  
mit schwarz gerippter Gummisohle . . . . . Paar 1.35  
26-28 1.35  
29-35 1.65  
36-45 2.10  
Paar 1.65  
Paar 2.10